

A gravel terrace with a metal fence, a statue, and a view of a lake and mountains. The scene is framed by trees and foliage. A large tree trunk is on the left, and a smaller tree is on the right. In the background, a lake is visible, followed by a range of mountains under a clear sky. A metal fence runs across the middle ground, with a statue of a woman in a long dress standing in the center. To the right, there is a small stone structure and a metal chair.

# PODIUM

**KULTURFRAGEN IM KANTON SCHWYZ  
am Othmar Schoeck Festival 2023**

**3. September 2023  
Villa Schoeck, Brunnen / SZ**



Podium im Atelier der Villa Schoeck. Mit Katrin Rieder, Markus Brülisauer, Karin Landolt (Moderation), Thomas Zaugg und Bruno Steiner (v.l.n.r.). © Franziska Amstad.

**Der Kanton Schwyz ist der einzige, der noch über keine gesetzliche Grundlage für die Kulturförderung verfügt. Die Gesprächsreihe «Kulturfragen» ging am Othmar Schoeck Festival 2023 der Frage nach, welche historischen Besonderheiten zur heutigen Situation mit der zeitgenössischen Kultur geführt haben und ob sich in der Geschichte Ansätze zu Veränderung finden lassen.** <https://schoeckfestival.ch/2023-kulturfragen/>

**Alvaro Schoeck** ist Gastgeber, Musiktheaterregisseur und künstlerischer Co-Leiter des Othmar Schoeck Festivals und Initiator des Podiums.

<https://schoeckfestival.ch/>  
<http://alvaroschoeck.net/>

**Bruno Steiner** zeichnet für die Gesprächsorganisation verantwortlich, ist Künstler und Kulturakteur, Initiator und Projektleiter des Projekts «Kulturfragen im Kanton Schwyz». Er ist in Schwyz aufgewachsen, lebt und arbeitet seit 1998 in Basel.

<http://kulturfragen.ch/>  
<http://www.brunost.ch/>

**Thomas Zaugg** hat Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte studiert und veröffentlichte in verschiedenen Publikationen (z. B. Magazin des Tages-Anzeigers und NZZ). Als Dissertation schrieb er die politische Biografie «Bundesrat Philipp Etter (1891-1977)», erschienen bei NZZ Libro. Er ist Co-Präsident des ISSV, des Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins.

<https://www.thomaszaugg.net>

**Katrin Rieder** ist Historikerin, MPO-Managerin und Organisationsberaterin. Sie war beim Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg sowie bei der Kulturstiftung Pro Helvetia tätig. Seit 2015 ist sie freiberufliche Kulturvermittlerin und begleitet Kulturprojekte, so auch das Projekt «Lebendige Traditionen». An der Universität Basel ist sie Dozentin am Studienzentrum Kulturmanagement.

<https://www.kultur-projekte.ch/de/katrin-rieder>

**Markus Brülisauer** ist Musikant, Historiker, Musikethnologe und Musikwissenschaftler. Er arbeitet als Geschäftsführer des Hauses der Volksmusik in Altdorf (Kanton Uri) und vom Verband Schweizer Volksmusik. Aufgewachsen und wohnhaft in Siebnen im Kanton Schwyz, ist ihm die Volksmusik und Traditionen im Kanton Schwyz vertraut.

<https://hausdervolksmusik.ch/>

**Karin Landolt** moderiert das Podium und leitet als Journalistin und Moderatorin auch die Veranstaltungen «Kulturfragen im Kanton Schwyz».(2022)

<https://gesprachskultur.ch/>

**Karin Landolt:** Danke Alvaro Schoeck für deine Begrüßungsworte! Du bist neben Deiner Tätigkeit als Musiktheaterregisseur und künstlerischer Co-Leiter des Othmar Schoeck Festivals zusätzlich auch noch Erbe, also Teil der Erbgemeinschaft dieses Vermächtnisses «Villa Schoeck». So wie wir im Vorgespräch herausgehört haben ist es Segen und Last zugleich, es ist auch ein Symbol dafür, dass im Kanton Schwyz vielleicht ein Kulturförderungsgesetz hilfreich wäre, ein dermassen historisches Vermächtnis in eine lebendige, zeitgemässe Kulturstätte zu transformieren.

Dass der Kanton Schwyz der einzige Kanton ist, der über keine gesetzliche Grundlage verfügt, zeitgenössische Kultur zu fördern, ist das Gesprächsthema von heute: Vieles wird mit Lotteriefonds-Geldern unterstützt, und einiges davon geht in die traditionelle Kultur, in religiös-konservativ geprägte Kultur sowie in denkmalpflegerische Objekte. Das hat Bruno Steiner veranlasst, die Kulturförderung grundlegend zu hinterfragen und hat mit einer vierteiligen Veranstaltungsreihe im Jahr 2022 die Diskussion darüber angestoßen. Hier und heute findet diese Reihe nun eine Fortsetzung. Wir gehen der Frage nach, ob diese Situation in Stein gemeißelt ist, welche Konsequenzen daraus entstehen und ob das überhaupt schlimm ist. Zuerst gehen wir aber noch zurück in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, wo es in den 30er-Jahren mit Bundesrat Philipp Etter eine prägende Figur für die Kulturpolitik der Schweiz gab. Diese massgebende Prägung scheint sich in der Zentralschweiz und speziell im Kanton Schwyz durchgesetzt zu haben und auch weiterhin vorzuherrschen.

Am Vorabend des 2. Weltkriegs hat bereits diese «geistige Landesverteidigung» vorgeherrscht, auch der «Landi-Geist», der sicher vielen von uns noch ein Begriff ist. Die nationale Identität spielte in dieser Zeit natürlich eine zentrale Rolle, Schweizer Brauchtum und Volkskultur waren sehr wichtig. Deshalb geht die erste Frage an Thomas Zaugg: Wie stark hatte damals Philipp Etter diese Kulturpolitik mitgeprägt?

**Thomas Zaugg:** Auf dem Cover des Buches sehen Sie Philipp Etter im Jahr 1951, damals noch immer als Bundesrat tätig (Bild auf S.5). Er war von 1934 bis 1959 in der Landesregierung, also 25 Jahre, was eine sehr lange Zeit ist. Er hat somit diese Kulturpolitik sehr lange, schon seit den 30er-Jahren, geprägt. Aus genau diesem Grund habe ich mich für ihn interessiert. Man sagt ja bei jedem Bundesrat «der ist der Vater der AHV», oder jener ist der «Vater einer anderen wichtigen Sache», und bei Philipp Etter sagte man eben, dass er der Vater der geistigen Landesverteidigung sei. Und ich war doch bass erstaunt, als ich dann viele Briefe von ihm lesen konnte und realisieren musste, dass er gegenüber einer zentralistisch geführten Kulturpolitik eigentlich auch sehr kritisch war. Man muss sich vorstellen, dass das in der Schweiz ein Novum war: Es gab hier keine Propaganda, die man mit derjenigen der totalitären Staaten vergleichen könnte, und man hatte bis August 1940 keine eigene Filmwochenschau. Philipp Etter liess eine gewisse Zurückhaltung walten, weil er als Zuger Bundesrat aus diesem katholisch-konservativen Milieu kommt. Er hat ...

**Karin Landolt:** ... im Kloster Einsiedeln das Gymnasium besucht ...

**Thomas Zaugg:** ... genau, er hat natürlich das Stiftsgymnasium Einsiedeln besucht. Und auf jeden Fall schlugen zwei Herzen in seiner Brust. Einerseits wollte er die Kultur und vor allem die Innerschweizer Kultur bewahren. Wenn man jedoch andererseits versucht, die nationalen Lehrmittel zu vereinheitlichen, dann beginnt der Streit: Wer ist wichtiger, Zwingli oder Bruder Klaus? In den 30er-Jahren herrschte immer noch eine Art «Kulturkampf».

Und es hat mich fasziniert, dass Philipp Etter immer auch gewarnt hat: Geht nicht zu weit mit dieser Vereinheitlichung! Imitiert nicht die «Mist-ik» von Deutschland! Er hat das wirklich so geschrieben: Mist – dann Bindestrich – ik, denn er fand dieses Heidentum im Norden



Podium: Begrüßungsworte von Alvaro Schoeck

nicht gut. Er ging natürlich davon aus, dass die Kultur in der Schweiz von den Gemeinden kommt. Dann auch noch, sehr katholisch-konservativ, von der Familie. Und von den Kantonen. Diese Zurückhaltung in der Kulturförderung wirkt teilweise bis heute nach.

**Karin Landolt:** Das erklärt, weshalb sich in verschiedenen Kantonen ganz unterschiedliche Kulturfördermassnahmen oder -Mittel entwickelt haben. Wir schauen in die Zentralschweiz, speziell in den Kanton Schwyz: Warum ist denn hier im Vergleich zu anderen Kantonen diese traditionelle, konservative, religiöse Kultur bis heute so dominant und erschwert das zeitgenössische Kulturschaffen, wie immer wieder bemängelt wird? Ist das auch direkt auf Philipp Etter zurückzuführen oder würde das zu weit gehen?

**Thomas Zaugg:** Indem Etter sagte, man solle nicht zu weit gehen, sondern versuchen, das Kulturelle kantonal zu halten, ist er konservativ oder gutschweizerisch, wie man damals eben war. Aber inhaltlich war er teilweise auch modern. Das sieht man zum Beispiel beim Streit um den Maler Heinrich Danioth, der Mitte der 30er-Jahre das Bundesbriefarchiv in Schwyz mit einer doch eher modernistischen Darstellung bemalen wollte. Das gefiel damals vielen Schwyzern nicht. Man sprach auch von «Kultur-Bolschewismus». Und Etter verteidigte Danioth gegen diesen Vorwurf. Man muss dazu wissen: Der Katholizismus versuchte sich damals zu erneuern, auch durch die Kunst. Es gab modernen Kirchenbau, zum Beispiel in Luzern, aber auch in Zug. Diese Kirchen, welche in den 30er-Jahren gebaut wurden, sind sehr modern und man versuchte eigentlich mit Mitteln der Kunst eine Modernisierung im konservativen Geist herbeizuführen.

**Karin Landolt:** Also wohnten gewissermassen zwei Seelen in seiner Brust. Kann man das so sagen?

**Thomas Zaugg:** Auf jeden Fall!

**Karin Landolt:** Philipp Etter hat ja auch die Stiftung Pro Helvetia initiiert. Das war 1939, am Vorabend des 2. Weltkrieges. Mit welchem Ziel hat er diese Stiftung damals gegründet?

**Thomas Zaugg:** Man scheut ein wenig vor dem Wort «Propaganda» zurück. Es ging sicherlich auch um Arbeitsbeschaffung. Es begann, als man realisierte, dass so manche Künstlerinnen und Künstler in NS-Deutschland einen Absatzmarkt verlieren. Linke zum Beispiel konnten nicht mehr im deutschen Raum publizieren,

womit ein ganz grosser Markt verloren ging. Und es sind auch deshalb zu Beginn vor allem sozialdemokratische Politiker, die eben eine geistige Landesverteidigung forderten.

**Karin Landolt:** Das war dann die Initialzündung für Pro Helvetia?

**Thomas Zaugg:** Ja, die ersten Schritte dazu. Die Bürgerlichen waren lange Zeit eher zurückhaltend. Weil es dann auch um Dinge ging wie: Wer darf am Radio sprechen? Man muss sich vorstellen, damals war das Radio DAS Medium, mit dem man Politik betreiben und Abstimmungskämpfe gewinnen konnte. Dieses Medium war noch stark in den Händen der Bürgerlichen. Und die wollten das auch nicht hergeben. Und dann kamen natürlich die Sozialdemokraten und sagten: Wir wollen auch im Radio sprechen, etwa im Radio Beromünster,<sup>1</sup> einem der damaligen Landessender.

**Karin Landolt:** Das war also eine hochpolitische Frage!

**Thomas Zaugg:** Ja. Und deswegen gab es ein Interesse zu sagen, wir wollen nicht zu weit gehen mit dieser Kulturpolitik.

**Karin Landolt:** Katrin Rieder, bei einem Teil der Kulturschaffenden im Kanton Schwyz besteht der Wunsch nach Wandel in der Haltung zum Kulturverständnis. Bei der Kulturstiftung Pro Helvetia, die du ja sehr gut kennst, ist so ein Wandel geschehen: Von einer Bewahrerin der Volkskultur bis hin zu einer modernen Kunst- oder Kulturstiftung. Wie muss man sich diesen Wandel vorstellen?

**Katrin Rieder:** Pro Helvetia ist viel stärker aus der geistigen Landesverteidigung heraus entstanden als es landläufig bekannt ist. Als quasi «Anti-Propaganda» gegen den Nationalsozialismus in Deutschland und gegen das faschistische Italien. Das heisst nicht, dass man deswegen antifaschistisch gewesen wäre, im Gegenteil. Dieser autoritäre Geist, den Philipp Etter verkörperte, zeigte sich auch ganz stark bei Gonzague de Reynold<sup>2</sup>. Der war ein wirklicher Aristokrat, ein Erzkonservativer, und führte diese konservative Allianz zwischen den Katholiken und den Protestanten. Man kann sagen, Pro Helvetia kommt eigentlich aus der sogenannten Idee «Heer und Haus». Wie mir als Historikerin bekannt ist, ging es da in den Anfängen wirklich um Propaganda.

**Karin Landolt:** Vielleicht kannst du etwas zum Wandel erzählen?

**Katrin Rieder:** Die Stiftung musste sich nach dem Krieg neu erfinden. Es gab kulturpolitische Fortschritte, es gab ein Gesetz. Pro Helvetia hat sich dann einerseits sehr stark zu einer Kultur- / Kunststiftung weiterentwickelt. Zu meiner Zeit hatten wir noch, gestützt auf den «Clottu-Bericht»<sup>3</sup>, in einem kleinen Bereich «Soziokultur», also «Breitenkultur» gefördert. Das wurde dann zusammengestrichen und die Stiftung wurde an sich noch viel stärker auf die reine Kunstförderung ausgerichtet. Bis dann eben jenes Programm zum Thema «Volkskultur im 21. Jahrhundert» geschaffen wurde, das ich dann leitete, ohne dass mir damals «Volkskultur» nahe gelegen wäre. Es gab Stimmen die sagten, dass das eine Reaktion auf den «Hirschhorn-Skandal»<sup>4</sup> gewesen sei, bei dem das Budget von Pro Helvetia um eine Million gekürzt wurde und man sich danach wieder irgendwie beliebt machen musste. Vielmehr war es ein genuines Moment, sich zu fragen: «Was heisst denn jetzt genau Kulturförderung in der Breite?» Das hat sich dann bei Pro Helvetia so entwickelt, wie es heute ist, dass beispielsweise auch Diversity in den Institutionen gefördert wird. Man ging eher wieder weg von den reinen Kunst- und Spitzenförderung, hin zu sichtbar mehr Breitenförderung. Auf diesem Weg bin ich dann doch noch zur Volkskultur gekommen.

**Karin Landolt:** Vielen Dank für den sehr interessanten Exkurs! Um die Diskussion in den Kanton Schwyz zu leiten: Bruno Steiner hat mit dem «Atlas der Kulturfragen»<sup>5</sup> Fakten zusammengetragen die zeigen, dass das zeitgenössische Kulturschaffen im Kanton Schwyz sehr stiefmütterlich behandelt wird. Kennst du durch deine vielseitigen Tätigkeiten in verschiedenen Kantonen ähnliche Konflikte, so wie er im Kanton Schwyz vorliegt?

**Katrin Rieder:** Überall sonst gibt es ein Kulturfördergesetz oder ein Kulturgesetz, was für einen Vergleich sicher wichtig ist. Ein Gesetz stellt eine wichtige Grundlage dar, damit der Kanton überhaupt reflektiert und mit einem übergeordneten Sinn zielgerichtet vorgehen kann. Indem zum Beispiel Fragen behandelt werden wie: «Warum fördern?», «Welche Bedeutung hat für uns Kultur?», «Wo und wen wollen wir fördern?». Diese gesetzliche Grundlage fehlt hier im Kanton Schwyz. In den Kantonen gibt es ja ganz unterschiedliche Herangehensweisen, wir wissen: Hier spielt der Föderalismus. In jedem Kanton ist die Situation komplett anders. Im Kanton Bern, wo ich wohne, haben wir zwar ein Kulturgesetz, das heisst, Kulturförderung findet statt. Aber auch dort ist es, besonders in ländlichen Gebieten, immer wieder herausfordernd. Der Kanton Bern hat mit der Stadt Bern ein Zentrum, wo viel Geld in die Künste fliesst. Es fliesst allgemein viel Geld aus den Regionen in die Zentren. Dort will man ein Opernhaus oder ähnliche Institutionen. Kantone ohne Zentrum orientieren sich entsprechend. Zum Beispiel in Baselland, das viel Kultur in Basel-Stadt mitfördert. In Baselland bin ich jetzt auch an einem Prozess beteiligt, bei dem es um die Frage geht: «Wie können wir die Lebendigen Traditionen<sup>6</sup> fördern?».

Als wir nämlich in Baselland dieses Programm entwickelten, wurde klar: Die Kulturförderstellen waren auf Kunstförderung ausgerichtet. Generell ging es in Baselland viel mehr darum zu vermitteln, dass es neben der Kunst auch noch andere Kultur gibt. Wir mussten eigentlich eher eine Gegenbewegung vollziehen. Warum sich aber hier im Kanton Schwyz die Kunst- und Kulturförderung neben der Traditionskultur nicht weiterentwickelt hat, das ist für mich auch eine interessante Frage.

**Karin Landolt:** Bevor wir aber zu dieser Debatte kommen, möchte ich von dir gerne noch etwas über die „Lebendigen Traditionen“ erfahren. Es gibt in allen Kantonen ein Kulturerbe, das in einem Inventar festgehalten wird. Für den Kanton Schwyz gibt es zum Beispiel das «Geisslechlepfen», es gibt Fasnachtskultur und auch den Wilhelm Tell. Mich würde jetzt von dir als Kulturvermittlerin interessieren, wie sich solche traditionelle Kulturgüter als Kulturerbe mit modernen, zeitgemässen Kulturideen transformieren lassen? Wie kann sich das ergänzen? Oder mit welchen Massnahmen kann man Wilhelm Tell in die Moderne bringen? Hast du Ideen oder Anregungen, vielleicht auch aus dem Kanton Bern, wo du vielleicht schon ähnliche Projekte gesehen oder begleitet hast?

**Katrin Rieder:** Es gibt natürlich Sparten, wo innerspartenbezogener Austausch sehr befruchtend und auch sehr bereichernd ist. Markus Brülisauer wird aus der Musiksparte sicher etwas dazu erzählen können. In der Musik wird viel in die Lebendigkeit der Volksmusik investiert, die Branche ist sozusagen eine Vorreiterin. Im Theaterbereich gibt es sicher auch Zusammenarbeiten. Im Tanz sind erste Ansätze wahrnehmbar, dass der Volkstanz mit dem zeitgenössischen Tanz in Austausch kommt. Es ist immer die Frage, wer sich wo gegenseitig von wem begeistern lässt. Im Kanton Wallis gibt es viele spannende Projekte. Die Kulturpolitik fördert dort sehr stark in den Dörfern und in den Tälern, ist also nicht zentral orientiert. Im Kanton Wallis wirken der Lotteriefonds, der Kanton, die Gemeinden und auch andere Geldgeber sehr unterstützend.

**Karin Landolt:** Es braucht also eigentlich eine politische Rücken- deckung, dass sich diese Kultursparten finden und sich wahrnehmen und miteinander einen Weg gehen können.

**Katrin Rieder:** Ja, ich denke, es braucht Anreize, um sich überhaupt gegenseitig wahrzunehmen, sich gegenseitig kennenlernen zu können. Zuerst sind von der traditionellen Kulturseite wie auch von den zeitgenössischen Künsten Respekt und Wertschätzung gefragt. Wenn solche Begegnungen nicht stattfinden können, bleiben das einfach getrennte Welten. Natürlich ist eine Kulturpolitik, die solche

Anreize zur gegenseitigen Neugier schaffen kann, sehr hilfreich.

**Karin Landolt:** Markus Brülisauer, du bist Geschäftsführer des Hauses der Volksmusik in Altdorf, das die Schweizer Volksmusik dokumentiert, vermittelt und fördert. Das Haus der Volksmusik wird national aber auch speziell von den zentralschweizer Kantonen gefördert. Du selbst kennst die Volkskultur natürlich bestens, und bist auch, wie ich gehört habe, offen gegenüber neuen Strömungen. Man könnte sagen, der Volksmusik gehts gut, denn sie erfährt Wertschätzung und auch finanzielle Unterstützung. Alles in Ordnung, oder?

**Markus Brülisauer:** Jein. Der Volksmusik geht es nicht überall gleich gut! In der Zentralschweiz sind wir in einer sehr komfortablen Lage, das kann man schon sagen. Denn die kantonale Konferenz der Kulturbbeauftragten fördert gemeinsam das Haus der Volksmusik. Aber das Haus der Volksmusik ist ja nur ein Stein von vielen in diesem Mosaik. Da gibt es kantonale Volksmusikverbände und nicht zu vergessen: Die ganz vielen Aktiven, die das aus purer Leidenschaft machen, weil das ihr Lebensinhalt ist.

**Karin Landolt:** Auf ehrenamtlicher Basis?

**Markus Brülisauer:** Genau! Ehrenamtlichkeit spielt eine ganz grosse Rolle. Und dann gibt es neben der instrumentalen Volksmusik auch noch Jodel, Chorgesang und Blasmusik. Wobei sich Chor und Blasmusik nicht unbedingt zur Volkskultur zählen, aber doch zur Laienkultur. Diese heisst jetzt seit neuestem allerdings «Amateurrkultur», was wichtig ist. Die Förderungen all dieser diversen Sparten der heterogenen Volkskultur geschieht auf ganz unterschiedliche Weise. Im Kanton Uri funktioniert das ziemlich gut. Wobei man sagen muss, dass es dort auch erst seit dem Jahr 2022 ein Kulturfördergesetz gibt. Der Kanton Schwyz könnte also innerhalb der nächsten fünf Jahre noch nachziehen, ohne das Gesicht zu verlieren.

**Karin Landolt:** Ok, gut zu wissen (lacht)! Ob es allerdings schon aufgegleist ist, ist eine andere Frage. Ich möchte aber nicht darauf hinzielen, wie die Volksmusik noch besser unterstützt werden könnte. Denn die Frage ist ja eine andere: Im Kanton Schwyz wird die Volkskultur, das Brauchtum, zu dem Volksmusik meiner Meinung nach auch gehört, im Vergleich zu zeitgenössischer Kultur relativ stark unterstützt. Siehst du da kein Ungleichgewicht?

**Markus Brülisauer:** Das mit «relativ stark unterstützt» finde ich doch sehr übertrieben, denn das gesamte Kulturbudget im Kanton Schwyz ist sowieso eher schmal. Also starke Unterstützung ist es im Vergleich zu all dem, was in der Volkskultur nach wie vor ehrenamtlich geleistet wird, nicht. Aber das soll auch so sein. Es geht keinesfalls darum, die zeitgenössische Kultur gegen die Volkskultur und die Tradition auszuspielen. Die Frage ist viel mehr, wie man das in einen Einklang bringt, so dass es für beide Seiten stimmt.

**Karin Landolt:** Und was wäre dein Vorschlag?

**Markus Brülisauer:** Das Wichtigste wäre, dass man zuerst den Dialog mit allen sucht, die irgendwie an der Kultur im Kanton Schwyz partizipieren. Und ebenso wichtig erscheint mir dabei, ganz einfach ein Verständnis auf beiden Seiten zu schaffen, vor allem aber auf Seiten der Volkskultur. Dafür, dass es eben auch Menschen gibt, die von Kunst und Kultur leben möchten und teilweise auch müssen. Und diejenigen, welche die Kultur mit Herzblut und ehrenamtlich betreiben, deswegen nicht als schlechter oder minderwertig betrachtet werden. Das ist im Kanton Schwyz etwas ganz Wichtiges, weil es die Grundhaltung widerspiegelt. Das mag auch mit politischen Gesinnungen zusammenhängen. So ist insbesondere in der Volkskultur die Haltung weitverbreitet, dass es quasi keinen Wert hat, wenn es nicht aus eigenem Antrieb zu schaffen ist. Dieses Denken ist angesichts dessen, dass in allen Kultursparten die Probleme mit der Ehrenamtlichkeit immer grösser werden, völlig paradox. Denn die Ehrenamtlichkeit ist teilweise wirklich am Ende und es müssen irgendwelche Transformationen stattfinden, um die Kulturen noch retten zu können.



Zaugg, T. (2020). Bundesrat Philipp Etter (1891-1977). Eine politische Biografie. NZZ Libro. (Vergrösserte Darstellung im Bildanhang ab S.14)



Stutzer, B., Bättig, J., Iten, K., & Danioth, H. (1996). Heinrich Danioth 1896-1953. Leben und Werk. Verl. Neue Zürcher Zeitung. (Vergrösserte Darstellung im Bildanhang ab S.14)



**Fundamentum:** Die im Gespräch erwähnte Wandmalerei von Heinrich Danioth am Bundesbriefmuseum Schwyz, 1936. <https://www.bundesbrief.ch/> (Vergrössertes Bild im Bildanhang ab S.14)

**Le plus beau pays du monde (2023):** Begleitbuch zum Othmar Schoeck Festival 2023, Herausgegeben von Alvaro Schoeck und Chris Walton im Auftrag des Vereins Othmar Schoeck Festival <https://www.mue-verlag.ch/le-plus-beau-pays-du-monde> (Vergrösserte Darstellung im Bildanhang ab S.14)



**Festival-Flyer** Othmar Schoeck Festival 2023. Festival-Flyer illustriert mit Ausschnitten aus Bildern von Alfred Schoeck, Othmars Vater. @schoeckfestival <https://www.instagram.com/schoeckfestival/>

**Karin Landolt:** Für dich ist es also ganz zentral, sich auf Augenhöhe zu begegnen, egal in welcher Kultursparte man aktiv ist und ob die Kulturaktivität beruflich oder ehrenamtlich ausgeübt wird?

**Markus Brülisauer:** Unbedingt, ja! Sich gegenseitig annähern, ohne Scheuklappen!

**Karin Landolt:** Das muss dann ja auch auf politischer Ebene passieren, oder?

**Markus Brülisauer:** Ja, das muss von irgendwoher initiiert werden, denn von nichts kommt nichts. Und in der Volksmusik kommt von nichts noch ein bisschen weniger, da kann ich meine Kultursparte wirklich auch ein bisschen kritisieren. Es braucht Starhilfe. Das Haus der Volksmusik macht fast nichts anderes, als Starhilfe zu geben, um damit die eigene Kultur weiterzuentwickeln. Ohne es zu müssen, das ist auch noch ganz wichtig zu erwähnen.

**Katrin Rieder:** In der Volkskultur wird viel ehrenamtlich geleistet, das ist das Selbstverständnis. Trotzdem braucht es auch Förderung. Je nach Gemeinde gibt es zwar einen zur Verfügung stehenden Saal oder eine Möglichkeit, Werbepлакate aufzuhängen und auf diese Weise die Kultur lokal zu bewerben. Aber das geht immer mehr verloren. Die Säle sind jetzt nicht mehr gratis, denn viele Gemeinden sind auf Einnahmen ausgerichtet. Vielleicht nicht darauf angewiesen, sondern eher darauf ausgerichtet. Das kann von Gemeinde zu Gemeinde sehr verschieden sein. Im Kanton Basel-Stadt gab es einen fünfjährigen Prozess, für den der Kanton alle Brauchtumsträger eingeladen und geschaut hat, welche Art von Unterstützung sie vom Kanton brauchen. In der Brauchtumskultur braucht es Kulturpolitik, es braucht das Engagement, die Menschen und Vereine zusammenzubringen. Denn auch Trachten- und Volksmusik- oder die lokalen Brauchtums-Akteur\*innen sind nicht mit-

einander im Kontakt. Auch nicht mit den Schwingern. Ausgehend von gesellschaftlichen Veränderungen braucht es eine proaktiv unterstützende Kulturpolitik. Und von daher braucht es beides, wie du Markus gesagt hast: Ein gutes sowohl als auch, und zwar mit genügend Mitteln.

**Karin Landolt:** Damit sind wir bei den Mitteln angelangt, bei der Politik, und wir nähern uns dem möglichen Mangel an einem Kulturfördergesetz. Bruno Steiner, du hast das Projekt Kulturfragen mit vier sehr spannenden Diskussionen initiiert und letztes Jahr (2022) durchgeführt. Als Begleitheft hast du den vorhin erwähnten „Atlas der Kulturfragen“ kreiert, worin du mit Zahlen und Fakten aufzeigt, wie es um die Kulturpolitik im Kanton Schwyz steht. Du wolltest mit konstruktiver Herangehensweise diese kontextualisierten Diskussionen in Gang bringen. Kannst du uns ein kurzes Fazit geben, was du im letzten Jahr ausgelöst hast?

**Bruno Steiner:** Ich kann sagen, dass das, was Markus Brülisauer eben formulierte, stattfand: Man hat miteinander gesprochen. Und wie Katrin Rieder vorhin erwähnte wurde deutlich, dass sich die einzelnen Kulturakteur\*innen untereinander nicht kennen. Das hatte mich anfänglich sehr überrascht. Diese Unkenntnis untereinander betrifft nicht nur die Thematik Inner- und Ausserschwyz, sondern ebenfalls den Schwingerverein und den Experimentalfilmclub, die vielleicht sogar im gleichen Gebäude trainieren oder ihre Kunst ausüben, und sich trotzdem nicht kennen. Ich begriff, dass ich von nichts ausgehen darf und stufte die persönlichen Begegnungen als sehr wichtig ein.

**Karin Landolt:** Konntest du neben dem Aspekt der Begegnung auch noch weiterführende Entwicklungen feststellen, dass durch diese Kontakte, neben dem gegenseitigen Wahrnehmen, vielleicht sogar Wertschätzung spürbar wurde?

**Bruno Steiner:** Die gegenseitige Wertschätzung und das Interesse aneinander war sofort ersichtlich, auch das Zuhören hat stattgefunden. Als ich im Jahr 2017 aufgrund einer kulturpolitischen Abstimmung öfters in meinen Heimatkanton Schwyz gereist bin, spürte ich eigentlich in jeder Diskussion unter zeitgenössischen Kulturakteur\*innen sehr rasch Wut und Resignation. So realisierte ich zunehmend, dass ein grosser Teil meiner eigenen Wut gar nicht nur mit meiner persönlichen Geschichte, sondern ebenso sehr mit der kulturellen Situation verknüpft ist. Denn das Weggehen vom Ort meiner Kindheit und Jugend hängt stark damit zusammen, dass ich hier in Schwyz nicht arbeiten kann, je nach Sichtweise auch gar nicht hier arbeiten soll.

**Karin Landolt:** Du meinst, dass du hier im Kanton Schwyz gar nicht von deiner Kunst und Deiner Kulturaktivitäten leben kannst?

**Bruno Steiner:** Genau! Was wiederum mit den nicht existierenden Kulturinstitutionen zu tun hat. Dass meine Wut nicht privat und persönlich ist, ist mir wichtig zu erwähnen, denn es ist entlastend. Meine Ohnmacht erhielt durch die Wut von vielen anderen Kulturakteur\*innen einen gesellschaftlichen Rahmen. Ich versuchte so dann, weniger emotional sondern rational weiterzuarbeiten. Dieser Atlas der Kulturfragen, den du angesprochen hast, ist eine Analyse von kulturellem Kontext, es sind tiefgründige Recherchen in vorhandenem Zahlenmaterial. Es war ein bewusster Entscheid, meine eigene künstlerische Praxis für unbestimmte Zeit zurückzustecken und die Kultursituation im Kanton Schwyz zu beleuchten. Ich begann ganz naiv zu fragen: «Was ist hier eigentlich los?». Zuerst in informellen privaten Gesprächen und später auch in beruflichen Netzwerken, in Wirtschaftskreisen und mit Politiker\*innen. Und so begannen sich die Fragestellungen mehr und mehr zu akzentuieren, bis klar wurde, dass die Fragen zur Kultur einen formellen Rahmen erhalten sollen.

**Karin Landolt:** Und was kann man in einem Satz sagen, was ist denn los im Kanton Schwyz? Ist das auf Philipp Etter zurückzuführen, dass wir hier noch rückständiger sind als anderswo?

**Bruno Steiner:** So wie ich das sehe, geht im Kanton Schwyz bis heute eine gewisse Angst um. Als ich das Projekt Kulturfragen initiierte, hiess es, dass es für ein solches Projekt Mut brauche. Ich fand es seltsam, dass es in einer Demokratie Mut braucht, Fragen zu stellen. Inzwischen kann man mit der Kulturverwaltung diskutieren und auch Transparenz und Klarheit thematisieren. Da hat sich aus meiner Sicht bereits ein bisschen was verändert.

**Karin Landolt:** Du denkst dass du mit diesen Diskussionen etwas aufgebrochen hast, das nun in irgendeiner Form weitergeführt werden könnte. Wird es mit Dialogen weitergehen oder gibt es neue Ansätze die du zugunsten der Kulturdiskussion, der Kulturfragen siehst?

**Bruno Steiner:** Es wäre nur schon schön, wenn es mit Dialogen weitergehen könnte. Wenn der kulturelle Kontext mit Wirtschaft, Religion, Politik, Soziologie und so wie heute mit Geschichte weiterwachsen könnte. Zudem erachte ich diesen Blick von aussen nach wie vor als sehr wichtig. Katrin Rieder meinte bei unserem Erstgespräch, dass sie sich im Kanton Schwyz ja gar nicht auskennt. Genau das ist ein zentraler Aspekt: Innerhalb des Kantons Schwyz kommen wir Kulturakteur\*innen ab einem gewissen Punkt nicht weiter. Dank des Blicks von aussen und im Dialog mit Vertreter\*innen aus dem Kanton Graubünden, oder auch des Hinweises von Katrin Rieder mit dem Wallis: Das sind immer neue Impulse fürs Weitergehen. Der Kanton Wallis mit seinen unterschiedlichen Sprachen und ausgeprägten topografischen Hindernissen kann in einigen Bereichen vielleicht ein Vorbild für den Kanton Schwyz sein. Dieser ist zwar nicht ganz so zerklüftet, kennt mit seinen diversen Kantonsteilen und den 30 Gemeinden aber ähnliche kulturelle Herausforderungen. Solche Inputs von aussen helfen, die Denkräume zu erweitern und Handlungsfelder zu definieren, die mit der Verwaltung und der Politik angestossen wer-

den können. So können wir Kulturakteur\*innen bezugnehmend auf nachbarschaftliche Modelle dem Verstummen und der Resignationsgefahr entgegentreten.

**Karin Landolt:** Das heisst, es braucht jetzt nicht mehr ganz so viel Mut wie in der Anfangsphase, dafür aber Hartnäckigkeit?

**Bruno Steiner:** Hartnäckigkeit, ganz sicher. Und Ausdauer.

**Karin Landolt:** Thomas Zaugg, wir haben von dir gehört, dass unser Kulturförderverständnis in der Schweiz sehr föderal geprägt ist. Ist es tatsächlich so, dass jeder Schweizer Kanton auch in der Kultur eigene Gesetze hat und wir damit umgehen müssen?

**Thomas Zaugg:** Ja, das ist auch mein Fazit, das ich von heute mitnehme. Auf der anderen Seite gibt es aber auch eine Geschichte der Kulturpolitik der Gesamtschweiz. Nehmen wir Bundesberichte wie den Clottu-Bericht, den Katrin Rieder erwähnt hat. Das sind jedoch alles Texte, die nicht so sehr in die Bevölkerung hineindiffundieren. Das wäre eben schon auch wichtig: Vielleicht muss man der Bevölkerung wieder mehr erklären, was eigentlich seit den 30er-Jahren getan und was dadurch alles erreicht wurde.

**Bruno Steiner:** Thomas Zaugg, du schaust mich an, während du «erklären» sagst. Ich würde stattdessen eher das Wort «vermitteln» bevorzugen. Um nochmals zu Philipp Etter und Schwyz zurückzukommen: Wir sehen hier das Buch «Heinrich Danioth» mit einer Bildtafel vom Wandgemälde «Fundamentum» (Bild <S.5). Was hat dieser Streit rund um das Wandgemälde vom Bundesbriefarchiv oder Bundesbriefmuseum, wie es jetzt heisst, mit Schwyz zu tun? Da mobilisierten Lehrpersonen, einflussreiche Personen vom Kollegium Schwyz und weitere höchst konservative Kreise, deren Nähe zu den Frontisten offenbar belegt ist, gegen den Urner Künstler Heinrich Danioth. Er selbst hat diese Angriffe zwar mit Humor genommen und doch: Philipp Etter fühlte sich veranlasst, sich persönlich zu engagieren und im Konflikt zu schlichten. Philipp Etter kam als Vermittler zwischen den verschiedenen Ideologien und hat sich dabei für die moderne zeitgenössische Kunst und Kultur ausgesprochen. Das erachte ich natürlich als ein starkes Vermittlungsprojekt!

**Karin Landolt:** Ein Stück weit also Philipp Etter als Vorbild, wenn es um die Vermittlung geht?

**Bruno Steiner:** Für die Kultur im Kanton Schwyz in der gegenwärtigen Situation könnte das ein brückenbauender Impuls sein!

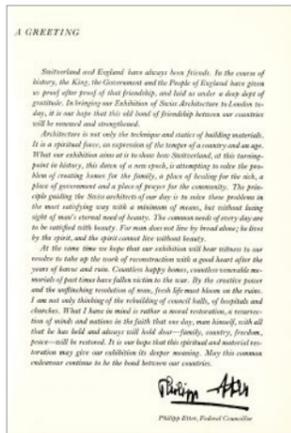
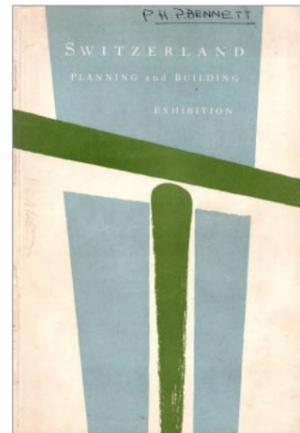
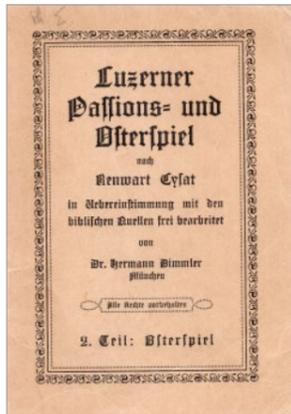
**Thomas Zaugg:** Um zu zeigen, was möglich ist: Man kann schon zwischen den 1920er- und den 1960er-Jahren eine rasante Entwicklung beobachten. Dazu habe ich drei Publikationen mitgebracht (Bilder auf >S.8). Das eine ist Philipp Etters Handexemplar des Luzerner Osterspils von 1924. Dann kommt 1939 die Landi in Zürich, aber viel wichtiger ist eigentlich, was nach 1945 geschieht: die Nachkriegsmoderne, welche teilweise auch von Pro Helvetia mitbefördert wird, aus der Gonzague de Reynold übrigens bereits 1941 ausgeschieden ist, weil er sich in demokratischen Kommissionen nicht zurechtfindet. Es gibt da wunderbare Kataloge! Zum Beispiel «Switzerland Planning and Building Exhibition». Die Schweiz zeigt also ihre Architektur, ihre Grafik, ihr Design im Ausland. Denn man musste damals Werbung für die Schweiz machen, die nach dem Krieg im Ausland nicht überall beliebt war. Und es gab 1960 die grossartige Ausstellung «Der Film» im Kunstgewerbemuseum Zürich. Philipp Etter trat zwar 1959 als Bundesrat zurück, aber in diesem Katalog ist er im Patronatskomitee aufgeführt. In dieser Ausstellung wurden Filme wie «Panzerkreuzer Potemkin» gezeigt, also ein Sowjetfilm. Das war damals für viele Schweizer Filmemacher eine wichtige Ausstellung. Das Potential der Kulturpolitik war also auch damals gross.

**Karin Landolt:** Jetzt verstehe ich, weshalb Philipp Etter so prägend war. Da ist auch so viel Literatur und Filmmaterial zu ihm, über ihn und über sein Schaffen vorhanden.



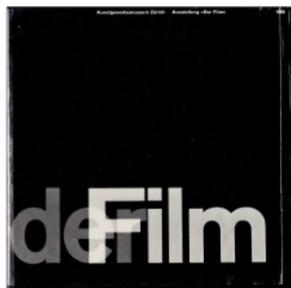
Katrin Rieder, Markus Brülisauer, Karin Landolt, Thomas Zaugg (v.l.n.r.). © Judith Brusa.

Philipp Etters Handexemplar des Luzerner Osterspiels (1924). Das Kürzel «Ph. E.» mit Bleistift ist links oben zu sehen.



Der Katalog von «Switzerland Planning and Building Exhibition» mit dem Grusswort von Philipp Etter. (Vergrösserte Darstellung im Bildanhang ab S.14)

Ausstellung «Der Film» im Kunstgewerbemuseum Zürich (1960). Ausstellungskatalog mit Philipp Etter im Patronatskomitee. Weitere Abbildungen zeigen u. a. Filmstills aus dem Sowjetfilm «Panzerkreuzer Potemkin». (Vergrösserte Darstellungen im Bildanhang ab S.14)



Und doch möchte ich jetzt wieder in die Gegenwart kommen. Wir haben vorher von Ehrenamtlichkeit und professionellem Kunstschaffen gesprochen. Es gibt ja beides und beides ist auch wichtig. Unabhängig davon beschäftigt die meisten Kulturakteur\*innen das Publikumsinteresse. Wir hatten letztes Jahr in einer der Kulturfragen-Diskussion beispielsweise debattiert, ob man als Kulturschaffende am Interesse vorbei arbeitet, wenn nur drei Personen an eine Ausstellung kommen. Darum die Frage: Müssen Kultur und Kunst rentieren, dass man davon leben kann? Oder darf man auch für ein Nischenpublikum arbeiten und Fördergelder bekommen?

**Katrin Rieder:** Ich bin eine interessierte Kunstkonsumentin, komme jedoch selbst überhaupt nicht von den Künsten. Und auch nicht von der Kunstförderung. Die ganzen Debatten, die es über die Avantgarde-Kunst gibt, wie stark Kultur rentieren muss, das ist eigentlich nicht mein Fachgebiet. Ich beschäftige mich eher mit Fragen zur Laien- und Amateurkultur sowie den Lebendigen Traditionen. Ich wollte deshalb nochmals kurz zur Frage zurückkommen, ob es ein Kulturgesetz braucht. Es gibt auch in den Kulturgesetzen grosse Unterschiede. Ich würde sagen, der Kanton Bern hat eher ein Kulturzentralisierungsgesetz. Draussen auf dem Land kann man quasi nicht künstlerisch-kulturell arbeiten. Die Kulturschaffenden müssen entweder nach Bern oder nach Zürich «flüchten», da man in einem Dorf im Emmental kaum Kunst oder Kultur machen und auch keine Ausstellungen organisieren kann. Da fehlt eine Förderung seitens des Kantons, die diesen Namen verdient. Er gibt maximal gleich viel, wie die Standortgemeinde beiträgt. Das ist ungenügend, besonders in kleinen, ländlichen – finanziell schwachen – Gemeinden. Ein Gesetz per se ist also nicht DIE Lösung, sondern es braucht dazu auch den Willen, die Bedeutung der Kultur anzuerkennen und sich mit Fragen auseinanderzusetzen wie: Welche Bedeutung hat Kultur für uns als Gemeinschaft? Wo ist die Kultur identitätsstiftend? Wo schafft sie Begegnungen? Wo gibt es Austauschmöglichkeiten? Diese Wertschätzung und Anerkennung braucht es als Kollektiv. Welchen Stellenwert die Kultur für die Gesellschaft erhält, darüber entscheidet letztlich der Wille der Stimmbewölkerung. Es hängt also nicht vom Gesetz allein ab. Von da her würde ich diesen Weg des Austauschs und der gemeinsamen Reflexion als eigentlichen Schlüsselweg bezeichnen.

**Karin Landolt:** Als Grundstein sozusagen...  
**Bruno Steiner:** Das sind wichtige Hinweise für den Kanton Schwyz! Hier sind beim Amt für Kultur in mehreren Abteilungen gesetzliche Grundlagen in Kraft. Es gibt zum Beispiel ein Archivgesetz und ein Gesetz über die Denkmalpflege und Archäologie (Denkmalschutzgesetz) sowie eine Bibliotheksverordnung (Gesetz über die Bibliotheken). Im Bereich der Kulturförderung jedoch, wo es explizit um zeitgenössische Kultur geht, gibt es lediglich ein Kulturförderleitbild und eine Geldspielverordnung. Ein Gesetz wäre auch in dieser Abteilung hilfreich. Nicht einfach deshalb, weil es in allen übrigen Kantonen ein solches Gesetz gibt oder wegen finanzieller Aspekte, sondern weil dadurch immer wieder in institutionalisierter Form über die zeitgenössische Kultur debattiert werden könnte. Das wurde uns von Lukas Bardill aus dem Kanton Graubünden bei den Kulturfragen letztes Jahr einleuchtend dargelegt. Womöglich wäre letztlich gar nicht viel mehr Geld vorhanden, dieses Risiko besteht immer. Aber die Kultur würde im Parlament und in der Bevölkerung diskutiert und diese grössere Sichtbarkeit wäre ein wichtiger Nebeneffekt!

**Karin Landolt:** Bleiben wir doch gleich bei der Frage. Markus Brülisauer, braucht es auch aus der Sicht der Volkskultur ein Kulturfördergesetz?

**Markus Brülisauer:** Das ist eine schwierige Frage, weil es auch ohne Gesetz sehr lange funktioniert hat. Aber eben: Die Zeiten ändern sich und irgendwann ist man an einem Punkt angelangt, wo gewisse Rahmenbedingungen abgesteckt werden müssen.



Der Garten der Villa Schoeck.

**Karin Landolt:** Aber wenn ich dich richtig verstehe, wäre es jetzt nicht unbedingt das, was du als dringlich bezeichnest, oder?

**Markus Brülisauer:** Doch, eigentlich fände ich es eine ziemlich gute Sache! Die Erfahrung vom Kanton Uri hat gezeigt, dass es funktioniert, wenn man es richtig aufgleist. Das ist am allerwichtigsten! Das Kulturfördergesetz im Kanton Uri ist sehr jung, und ich durfte dort als Ausserkantonaler in der Steuerungsgruppe mitarbeiten.

**Karin Landolt:** Dann hast du also schon viel Erfahrung damit?

**Markus Brülisauer:** Genau! Aber das soll nicht heissen, dass ich das im Kanton Schwyz auch möchte (lacht). Das Kulturfördergesetz des Kantons Uri wurde am Ende fast überall angenommen, also nicht nur in Altdorf und Umgebung, was rein mathematisch für eine Mehrheit eigentlich reichen würde. Nein, es wurde wirklich quer durch den Kanton angenommen. Das Gesetz nimmt auch die Gemeinden mit in die Pflicht, und zwar nicht nur in eine monetäre Pflicht, sondern auch in eine infrastrukturelle, unterstützende Pflicht. Also wenn zum Beispiel in einer Gemeinde kein geeigneter Ausstellungsraum vorhanden ist, kann sie in der Nachbargemeinde um Unterstützung bitten. Das haben sie im Kanton Uri wirklich sehr umsichtig gemacht. Aber: Es braucht den politischen Willen, es braucht die Menschen in den Schlüsselpositionen, die so ein Kulturfördergesetz aufs Tapet bringen und es dann auch innert kurzer Frist politisch durchziehen können. So war es zumindest im Kanton Uri.

**Katrin Rieder:** Aber Kultur wurde im Kanton Uri ja auch schon stark gefördert, bevor das Gesetz in Kraft war. Denn dieser Wille, dieses Bekenntnis zu Kultur war bereits da.

**Karin Landolt:** Und dieser Wille fehlt eben in Schwyz. Wäre dann dies die Schlussfolgerung daraus?

**Markus Brülisauer:** Ja, es ist der politische Kulturförderwille der fehlt. Aber das haben wie gesagt die Stim- und Wahlberechtigten in der Hand, indem sie bei den Wahlen ihre Meinung kundtun.

**Karin Landolt:** Ich möchte jetzt die Diskussionsrunde gerne fürs Publikum öffnen.

**Erwin Nigg (Publikum):** Ich bin Musiker und war Musiklehrer im Kollegium Schwyz, das teilweise, jedoch nicht in allen Bereichen, konservativ ausgerichtet war. Ich möchte drei Sachen sagen: Erstens finde ich Gesetze dann nützlich, wenn sie ermöglichen. Wenn sie aber zu streng reglementieren, bin ich als liberal Denkender und auch als Kulturschaffender völlig dagegen. Wir haben in der Schweiz und auch hier im Kanton Schwyz Förderbeiträge. Im Kanton Schwyz durfte ich daran mitarbeiten. Diese Förderinstrumente sind sehr offen in der Formulierung, was man fördern kann und was nicht. Diese Offenheit habe ich unglaublich geschätzt. Die Diskussion, ob etwas Volksmusik, E-Musik oder U-Musik sei, war gar kein Thema. Und wenn jetzt ein Gesetz versuchen würde, vermehrt Kodifizierungen vorzunehmen, dann fände ich es schlecht.

Wenn ein Gesetz aber, dies mein zweiter Punkt, bereits vorhandene Kulturaktivitäten weiterhin garantiert, dann kann es so gut sein wie das Kulturprozent der Migros. Auch dort wird immer wieder mal etwas Neues kodifiziert und deklariert, und somit existiert es auch. Dafür muss man halt auch diskutieren und streiten.

Der dritte Punkt: Ich befürworte sehr, dass ein Kulturfördergesetz «von unten» kommen muss Die Amateure und die professionellen Kulturschaffenden muss man wirklich in den Dialog bringen. Denn ein Gegeneinander, bei dem man sich gegenseitig ausspielen und sich die Mittel streitig machen muss: Das geht nicht. Es ist wichtig, dass der Druck von unten kommt und wenn das Bedürfnis da ist, dass mehr Mittel nötig sind als man hat, dann, so glaube ich, hat man auch politisch grosse Chancen.

Und zuletzt noch dies: Es gab einen französisch-amerikanischen Komponisten, George Antheil<sup>7</sup>, der in seiner Biographie schrieb: «Paris war super! Nicht so sehr, was es einem gab, aber was es einem

nicht wegnahm.» Und ich finde diese Kulturförderung, die nichts wegnimmt, die keine Hürden aufstellt, ist für mich immer noch die Aktivste und die Attraktivste.

**Karin Landolt:** Vielen Dank Herr Nigg für das Votum. Möchte jemand etwas ergänzen?

**Bruno Steiner:** Ja, ich möchte dazu die oft gehörte Meinung thematisieren, wonach es ja bisher auch ohne Kulturfördergesetz funktioniert. Und dass man bloss nichts ändern soll, sonst seien die Gelder aus dem Lotteriefonds<sup>8</sup> in Gefahr. Diese von gewissen Kreisen immer wieder gestreute, nach heutigem Stand des Wissens jedoch nur zum Teil zutreffende Information widerspiegelt in meinen Augen die Furcht vor der Debatte. Wir können dieser Angst vor Veränderungen im Prinzip nur dadurch begegnen, indem wir auch hier sachlich vorgehen. Denn es ist wirklich höchste Zeit, der blockierenden Haltung im Kanton Schwyz mit zukunftsorientierter Offenheit zu begegnen. Der Blick in sämtliche sieben Nachbarkantone ist dabei sehr hilfreich, denn überall dort gibt es im Gegensatz zum Kanton Schwyz sowohl kantonale Kulturfördergesetze als auch eine transparent kommunizierte Vergabe der Swisslogelder. Der Lotteriefonds besteht auch im Kanton Schwyz aus Geldern von der gesamtschweizerischen Institution «Swisslos»<sup>9</sup>, welche ihren Reingewinn aufgeschlüsselt nach akzeptierten Parametern allen Kantonen zukommen lässt. Die Swisslogelder würden nicht weniger werden, wenn wir im Kanton Schwyz ein Kulturfördergesetz hätten. Und wenn es kantonsintern keine massiv grössere Kulturgleichgültigkeit geben wird, wird auch der Anteil an Swisslogeldern, der in die Kultur fliesst, nicht kleiner. Denn der Verwendungszweck von Swisslogeldern ist im Prinzip gesamtschweizerisch standardisiert.<sup>10</sup> Ein Kulturfördergesetz würde es jedoch zusätzlich erlauben, Steuergelder kulturinstitutionell zu investieren. Auch innerhalb des Kantons! Solche dringend benötigte Investitionen wären zum Beispiel im Theater Arth, im Kunstzeughaus in Pfäffikon oder auch hier in der Villa Schoeck und in anderen bereits bestehenden – oder noch zu definierenden – Kulturinstitutionen möglich. Jahresprogramme und Betriebsbeiträge könnten wirksam gestützt und die Kultur könnte gesamthaft kulturwirtschaftlich jene grössere Rolle spielen, die ihr gemäss kantonalem Kulturförderleitbild<sup>11</sup> zukommen soll. Durch die neuen Investitionen in Kultur-Strukturen könnten Arbeitsplätze entstehen, was wiederum auch den ehrenamtlichen Amateur-Kulturakteur\*innen zugute käme. Wenn wir das Bewusstsein für dieses komplexe Gesamtpaket wecken können, wird der politische Unterstützungswille zum Kulturfördergesetz heranwachsen

können. Auch bei der Stimmbevölkerung.

**Katrin Rieder:** Ich möchte dazu meine Irritationen hinsichtlich dieser schwyzspezifischen institutionellen Kultur-Nicht-Förderung darlegen. Als ich das als Historikerin und Rechercheurin und eben mit dem Blick von aussen gelesen habe, stellten sich mir viele Fragen wie: Es gibt zwar Kulturinstitutionen aber die erhalten keine institutionelle Förderung? Wie funktioniert das dann, wer fördert diese Institutionen? Oder gibt es dann einfach wirklich keine oder nur regionale, lokale Förderung? Aber offenbar ist das dort ja ausgeschlossen, es gibt ja scheinbar wiederholte Bekräftigung, dass es keine Betriebsbeiträge seitens des Kantons gibt. Und dann habe ich jedoch gesehen, dass über den Lotteriefonds sehr wohl Institutionen mit Betriebsbeiträgen gefördert werden, einfach nur solche, die nicht im Kanton Schwyz sind, sondern nur solche die ausserhalb liegen. Ich muss sagen, dass ich die Welt nicht mehr verstehe! Da liegt wirklich eine Inkonsistenz vor. Hier könnte ein Kulturfördergesetz mehr Systematik reinbringen.

**Karin Landolt:** Vielen Dank. Gibt es weitere Inputs aus dem Publikum?

**Jonathan Prelicz (Publikum):** Ich bin aktuell Kantonsratspräsident des Kantons Schwyz und beschäftige mich schon sehr lange mit dem Thema. Ich habe auch schon Veranstaltungen der «Kulturfragen» besuchen dürfen. Dieser verwirrenden Situation, die Katrin Rieder eben angesprochen hat, kann ich noch einen weiteren stossenden Punkt anfügen: Der Kanton Schwyz hat durch die Vergabe von Lotteriefondsgeldern an die katholische Kirche im Vatikan eine Kaserne mitfinanziert. Das ist objektiv betrachtet ein Objekt, und das geht trotz gegenteiliger Aussagen des Regierungsrats offenbar problemlos. Hier scheint diese Willkür durch, die von Katrin Rieder als unsystematisch bezeichnet wird und die mit einem Kulturfördergesetz natürlich besser fassbar würde. Wir Kulturschaffenden sind schon länger aktiv und stellen uns immer wieder diesen komplexen Fragen. Ich finde es extrem wertvoll dass wir eine Plattform wie heute nutzen und uns austauschen können. Ich denke, dass wir mit diesem Vorankommen immer besser wissen, was wir fordern können und sollen. Ich denke auch, dass die Swisslogelder, wie sie der ehemalige Musiklehrer Erwin Nigg vorher erwähnt hat, hilfreich sind. Dadurch kann wirklich viel gefördert werden, was sehr wertvoll ist. Wir sollten es in irgendeiner Form schaffen, diese Lotteriefonds-Kulturgelder nicht zu gefährden. Was wir aber zusätzlich auch noch schaffen müssen, ist die vorhin

von Bruno Steiner erwähnte Objektförderung. Das ist jedoch nur durch ein Kultugesetz möglich. Ob so ein Gesetz dann «Kultugesetz» oder «Kulturfördergesetz» heissen soll ist noch unklar. Kulturpolitisch sieht es momentan wie folgt aus: Vor etwa drei Jahren behandelten wir im Kantonsrat, ob wir so etwas wie ein Kultugesetz wollen oder nicht. Die Mehrheit wollte das damals nicht. Und im Moment ist in der kantonalen Politik nichts Ähnliches am Laufen. Die Frage ist jetzt, wie wir weitergehen. Soll es Initiative geben? Oder was will man stattdessen machen? Solche Veranstaltungen wie heute sind sehr wichtig, um den Prozess weiterzuentwickeln!

**Karin Landolt:** Bruno Steiner, wäre das das nächste Projekt, das du anstösst: Eine Volksinitiative für ein Gesetz?

**Bruno Steiner:** Für eine Volksinitiative im Kanton Schwyz müssen 2000 Unterschriften gesammelt werden, was nicht nach sehr viel tönt. Deshalb bekommt jetzt diese Vermittlungsarbeit, um zeitgenössische Kultur mit der Volkskultur zusammenzubringen, mehr Gewicht. Letztlich braucht es mehr Menschen als im Jahr 2005, als ein Kulturfördergesetz an der Urne knapp scheiterte. Es braucht also mehr befürwortende Menschen als damals, was eben die Vermittlung und Kontextualisierung der Kultur ins Zentrum rückt. In wirtschaftlichen und gerade auch in konservativen Kreisen ist die zeitgenössische Kultur oft noch sehr unfassbar. Wobei sich Konservatismus und zeitgenössische Kultur eigentlich überhaupt nicht ausschliessen. Deshalb ist der Kontext wichtig. Was Kultur als Standortfaktor bedeutet, kann mit der Bäckerin oder dem Metzger exemplarisch durchgespielt werden. Wenn anstatt nur zweimal im Jahr neu wöchentlich eine Vernissage oder ein Konzert stattfindet, ist das auch für weitere Branchen ausserhalb der Kultur interessant. So könnten die Vorteile eines Kulturfördergesetzes auch ausserhalb von Kulturkreisen erkannt werden.

**Karin Landolt:** Gibt es weitere Stimmen aus dem Publikum?

**Res Marty (Publikum):** Ich bin seit 60 Jahren Kulturschaffender und Kulturvermittler, allerdings im äusseren Kantonsteil. Ich schliesse mich dem an, was Erwin Nigg gesagt hat, denn ich bin überzeugt dass ein Kulturfördergesetz als nächstes kommen wird. Wenn wir genug Zeit hätten könnte ich nun einen historischen Abriss über die Kulturentwicklung im Kanton Schwyz vortragen, aber das lassen wir jetzt. Es hat in all der Zeit Fortschritte gegeben, wenn auch sehr rudimentäre. Wenn ich die Stimmung in der Bevölkerung beurteile, dann wird so ein Kultugesetz zur Abstimmung kommen und es wird auch angenommen. Man muss einfach sehr behutsam damit umgehen. Wir haben jetzt mit der grössten Selbstverständlichkeit über «Kultur» gesprochen, aber noch niemand hat den Begriff Kultur faktisch definiert. Aber es müsste doch das Ziel sein zu definieren, was dann gefördert wird, oder nicht? Im Weiteren bin ich bin von der projektbezogenen Kulturförderung überzeugt, wie wir sie heute haben. Ich finde gut, dass auch die Kulturschaffenden in die Pflicht genommen werden, sich Ziele zu setzen, sich einen Arbeitsplan zu geben, sich eine Methode zuzulegen. Denn ich bin gegen das Giesskannenprinzip in der Kulturförderung.

**Karin Landolt:** Was sagen Sie denn zur Förderung von Institutionen, worüber wir vorhin auch gesprochen haben?

**Res Marty (Publikum):** Das unterstütze ich unbedingt, aber auch die müssen wissen, was sie wollen, wenn sie Gelder beantragen. Und sie müssen Vorstellungen haben, sie müssen sich ein Ziel entwickeln, und sich mit der Frage beschäftigen, was sie eigentlich erreichen wollen. Das hat mit Föderalismus zu tun, auch mit Privatinitiative und mit Eigenverantwortung. Ich denke, diese Swisslogelder, von denen der Kanton Schwyz zur Zeit sehr stark lebt, müssen erhalten und gepflegt werden. Aber es braucht diese gesetzliche Förderung und, da bin ich 100% überzeugt, sie wird auch kommen.

**Karin Landolt:** Vielen Dank Res Marty! Ich sehe, Thomas Zaugg möchte etwas ergänzen.

**Thomas Zaugg:** Wenn damit gemeint ist, dass «man sich beweisen muss» und sich «Meilensteine setzen muss», selbst als Institution, die es schon lange gibt und die schlicht und einfach auch sehr pragmatisch etwas instand halten muss: Es gibt eine Tendenz, die ich «Antragsprosa» nenne, mit seitenlangen Berichten und mit unglaublich guten Wörtern. Meistens auch noch in englischer Sprache. Das ist eine reale Gefahr, wenn man mit zu vielen Bedingungen zu viel erwartet. Das hat man zum Teil ja auch bei den unterstützenden Transformationsprojekten im Rahmen der COVID-19-Pandemie festgestellt.

**Katrin Rieder:** Diese Antragsprosa ist die eine der Gefahren. Die Absicht und klare Ziele müssen jedoch verlangt und dargelegt werden. Bei den Institutionen sind es Leistungsvereinbarungen, die so formuliert sind, dass «nachvollziehbar» gemacht werden kann, für was die Mittel eingesetzt werden. Wichtig scheint mir aber auch, dass man die Wirksamkeit nicht nur an Zahlen misst. Dass man also auch eine qualitative Erfolgsmessung macht und nicht nur eine quantitative. Du Karin hast vorhin wegen den 3 oder den 100 Besucher\*innen die Rentabilität erwähnt: Das ist die andere Gefahr, denn das ist letztlich nicht massgebend.

**Karin Landolt:** Das sagst jetzt du. Da sind wahrscheinlich nicht alle Politiker\*innen gleicher Meinung wie du.

**Katrin Rieder:** Ja, das ist sehr gut möglich. Ich bin jedoch überzeugt davon, dass nicht nur eine quantitative Erfolgsmessung sinnvoll ist, sondern dass es auch eine qualitative braucht.

**Heinrich Aerni (Publikum):** Sie fragten, ob Kunst rentieren muss. Vielleicht haben Sie selbst sich gerade eben die passende Antwort darauf gegeben: Ja, man kann auch qualitativ beurteilen! Wir sind ja offenbar alle in etwa gleicher Meinung: Es gibt Menschen, die Schaffen etwas, können aber nicht davon leben und jetzt muss der Staat oder eine Institution dafür zahlen. Damit kommen wir letztlich immer wieder auf diese wirtschaftliche Frage zurück!

**Annemarie Regez (Publikum):** Ich finde man soll nicht so tun, wie wenn man Kunst mit Geld oder mit irgendwas anderem erzwingen könnte. Was jetzt gar nicht diskutiert wurde und worunter ich als Kulturschaffende im Kanton Schwyz leide, ist das nicht sehr kulturfreundliche Klima. Ich meine da würde dazugehören, dass man Risikobereitschaft zeigt und sich vielleicht auch mal was anhört, das nicht garantiert zum Erfolg führen wird. Es ist ja allen bekannt, dass zu einem kulturfreundlichen Klima auch die Freiheit gehört, die man haben sollte, sich irgendwie zu verwirklichen!

**Heidi Greco-Kaufmann (Publikum):** Ich bin Theaterwissenschaftlerin und habe unter anderem 10 Jahre lang die Schweizerische Theatersammlung geleitet. Ich beobachtete oft, dass man sich darüber stritt, ob man Institutionen oder Projekte unterstützen soll. Die Institutionenschnittendabei oft schlecht ab, weil man sich fragte, warum mandenen quasi automatisch Geld geben soll.

**Karin Landolt:** Es geht dabei ja meistens um Betriebskosten, was für das kulturelle Image eher uninteressant ist, oder?

**Heidi Greco-Kaufmann (Publikum):** Genau! Das Problem ist einfach, dass es gerade für Institutionen eine gewisse Kontinuität braucht. Wenn man die nicht hat und somit nur von Jahr zu Jahr oder von Projekt zu Projekt planen und arbeiten kann, dann macht man zwar 1000 Projekte, aber die Institution geht zu Grunde. Da kann ich ein Beispiel vom Kanton Bern anführen: Bern hat eine sehr tolle Kellertheaterszene, die sich wunderbar entwickelt hat, was auch mit der guten Förderung zusammenhängt. Eine gewisse Zeit lang erachtete man Kellertheater als förderungswürdig und konnte damit für experimentelles Theater und vieles mehr Auftrittsmöglichkeiten schaffen. Dann kam man in Bern aber plötzlich auf eine gloriose Idee. So hiess es plötzlich, dass nicht mehr Kellertheater unterstützt werden sollen, sondern nur noch einzelne Projekte und Theaterkompanien. Und so geschah mit diesem Einschnitt die vorhersehbare Katastrophe,



Die Villa Schoeck an der Riviera in Brunnen, vom Vierwaldstättersee / Urnersee aus gesehen. (Bildausschnitt-Vergrösserung im Bildanhang ab S.14)

dass Kellertheater eingingen. Einfach so, ohne Grund, eine wahnsinnig wertvolle Kultur! Letztlich war das dann auch ein Schlag für all die Theaterschaffenden, die dann keine Auftrittsmöglichkeiten mehr hatten! Ich möchte damit einfach betonen, dass man wirklich beides, Projekte UND Institutionen unterstützen muss!

**Marion Albrecht (Publikum):** Ich möchte noch etwas zum Thema quantitativer und qualitativer Förderung anfügen. Ich bin Musikstudentin und selbst einerseits in der professionellen Kultur tätig, also mit Musik die ich selber mache, daneben aber auch in der Amateurkultur im Kanton Schwyz. Für mein Empfinden werden eher Sachen gefördert, welche ein grosses Publikum erreichen. Ich persönlich finde das unglaublich schade, weil wir auch an einem Festival wie hier kulturell wertvolle Arbeit leisten. Obwohl Othmar Schoeck ein bedeutender Künstler im Kanton Schwyz war, ist das für die grosse Masse nicht attraktiv. Denn wenn wir auf der Strasse fragen, wer ihn kennt, dann sind das heutzutage wohl nicht mehr viele Menschen. Gerade Nischenkultur, sei es nun im Amateur- oder im Profibereich, kann unglaublich bereichernd sein. Einfach kulturell, unabhängig von der vorherigen Diskussion rund um die Rentabilität!

**Karin Landolt:** Vielen Dank für dieses wichtige Votum. Gibt es noch eine kleine Ergänzung, bevor wir zum Schluss kommen?

**Katrin Rieder:** Ja, ich möchte trotzdem nochmals zu dieser Frage der Rentabilität zurückkommen. Das war ja vorhin die ursprüngliche Frage. Ich wollte keinesfalls ausweichen, sondern mich einfach nicht primär darauf beziehen. Aber ich frage mich natürlich schon auch, welche Kultur ohne Subventionierung wirklich rentieren und auch noch Einnahmen generieren könnte. Vielleicht sind wir dann bei Musicals. Oder vielleicht bei wirklich grossen, international gehandelten Spitzenkünstler\*innen, die von ihren Einnahmen leben können. Bei der Literatur ist zu sehen, dass wirklich nur ganz wenige als Schriftsteller\*in leben können. Mich interessiert deshalb die Richtigkeit der Frage selbst: Muss und kann es rentieren? Jene Kulturerzeugnisse, die rentieren, brauchen im Prinzip auch keine Unterstützung. Sie sollen auch gar nicht zusätzlich unterstützt werden. Andererseits soll Förderung genau dort ansetzen, wo marktwirtschaftliche Rentabilität aus verschiedenen Gründen gar nicht möglich ist. Dort kann Kulturförderung besonders wirksam sein, sei es mit Defizitgarantien oder mit Unterstützung, um diese Kulturproduktionen überhaupt zu ermöglichen. Deswegen glaube ich, dass die Frage des Rentierens eine zu komplexe oder unpassende Frage ist, um so schnell und einfach beantwortet zu werden.

**Karin Landolt:** Ich denke, dass wir uns einig sind. Das Provokationspotential der Frage zur Rentabilität zeigt zumindest, wie wichtig Antworten auf diese Frage sind. Aber lassen wir das hier mal so stehen, denn wir kommen zum Schluss.

Ich möchte Ihnen vielmals für Ihre Inputs danken, die wir hier und jetzt, wenigstens rudimentär, aufnehmen konnten. Nichtsdestotrotz werden sie in weitere Kulturfragen einfließen. Und bis es zu einem «Kulturgesetz» im Kanton Schwyz kommt, so sind wir uns einig, dürften noch ein paar Jahre vergehen. Zumal noch nicht einmal eine Initiative zustande gekommen ist. Deshalb möchte ich euch in der Runde noch fragen: Was machen wir in der Zwischenzeit? Wie können sich denn die verschiedenen Kunst- und Kulturrichtungen, Kunst- und Kultursparten weiterentwickeln? Es ist richtig, dass wir Kunst und Kultur heute nicht definiert haben und trotzdem fragen dürfen: Wie können sich die Aktivitäten im Kunst- und Kulturbereich gegenseitig befruchten und ergänzen, solange kein Kulturgesetz vorliegt? Bruno Steiner, hast du dazu eine Idee, die vielleicht über den Dialog hinausgeht?

**Bruno Steiner:** Ich schlage vor, dass wir weiterhin mehrgleisig weiterfahren und in allen Themenbereichen dranbleiben, die zur Zeit im Hintergrund bearbeitet werden. Im kulturwirtschaftlichen Bereich

mit der Wirtschafts- und Standortförderung, auch mit dem Tourismus weiterschauen, was möglich ist. Gerade in Verbindung mit der Traditionskultur, so wie wir es heute gehört haben. Was könnte zeitgenössische Kultur zum Beispiel auf dem Stoons, auf der Rigi oder in anderen touristisch erschlossenen Destinationen im Kanton Schwyz bewirken? Oder auch in den wichtigen Outdoor- Bereichen?

**Karin Landolt:** Stichwort Volksmusik....

**Bruno Steiner:** Genau! Unbedingt zeitgenössische Kulturen und Volksmusik zusammenbringen. Wir haben bei den Kulturfragen dank des Vermittlungsprojekts von Celia und Nathalie Sidler mit den Fahnen-schwingern aus Küsnacht am Rigi zusammengearbeitet. Es hat zwar ein wenig gedauert, aber es entstanden Schnittstellengespräche, so dass die Küsnachter Fahnen-schwinger jetzt sogar diese unüblichen Fahnen<sup>12</sup> für sich haben möchten, bevor sie andersweitig unter den Hammer kommen. Im Rahmen solcher Scharnierprojekte neue Wege zu gehen, scheint mir vielversprechend. Und natürlich ist es kulturwirtschaftlich immer wichtig, vor Projektbeginn die Finanzierung komplett sicherzustellen. Selbstverständlich immer inklusive den zeitgemässen Honorarzählungen für alle Beteiligten, damit wir die Selbstausschüttung in der Kulturarbeit eigenverantwortlich überwinden und den Wirtschaftsfaktor aufzeigen können.

**Karin Landolt:** Ok, das tönt ziemlich entschieden....! Thomas Zaugg, hast du auch eine Idee, wie die Kulturschaffenden aufeinander zugehen und auch ohne Gesetz weiter vorwärts machen können?

**Thomas Zaugg:** Ich kann vielleicht eher etwas zur Taktik sagen. Ich glaube, die Schwyzer Seele hört es nicht sehr gerne, wenn man sagt: «Die in Uri haben es geschafft, jetzt müsst ihr aber auch nachziehen!» Ich finde besser, was Bruno gesagt hat, dass es im Kanton Schwyz eine «Grassrootsbewegung» braucht, also eine Bewegung «von unten». Das ist zwar eine unglaublich schweisstreibende Arbeit, aber sie wird sich lohnen.

**Karin Landolt:** Markus Brülisauer, was wäre deine Idee?

**Markus Brülisauer:** Das mit der Schwyzer Seele würde ich nicht unterschreiben, denn diese Seele ist mit der Zeit doch ein bisschen verwässert worden (schmunzelt)... Nein, ernsthaft: Fürs Weitergehen möchte ich vorerst etwas Kritik anbringen: Mir fehlen hier im Publikum ganz klar die Volkskulturschaffenden. Wo sind die?

**Karin Landolt:** Das würde mich auch interessieren. Wurden sie nicht eingeladen oder kommen sie aus Prinzip nicht?

**Markus Brülisauer:** Das entzieht sich meiner Kenntnis. Aber, um die nahe Zukunft zu skizzieren, ohne die Volkskulturschaffenden, die rein quantitativ ziemlich sicher in der Mehrheit sind, wird es mit einem Kulturfördergesetz im Kanton Schwyz schwierig. Und zumal diese selbst eine sehr heterogene Gruppierung ist, mit unterschiedlichsten Ansprüchen und Anforderungen, ist das eine grosse Herausforderung an die Vermittlung. Teilweise bewegt sich die Volkskultur ja auch hart an der Grenze zur professionellen Kultur und erreicht je länger je mehr Schaffensbereiche, wo es mit der Ehrenamtlichkeit schwierig wird. Also diese Zielgruppe muss man unbedingt mit im Boot haben.

**Karin Landolt:** Aber wie?

**Markus Brülisauer:** Das ist eine sehr gute Frage. Der Dialog ist selbstverständlich wichtig. Zusätzlich müssten meiner Meinung nach mindestens ein oder zwei Galionsfiguren als Voranschreitende aufzeigen, dass auch die Volkskultur, die Amateur- oder Laienkultur oder wie auch immer wir das heute nennen wollen, nur profitieren kann, wenn ein gewisser gesetzlicher Rahmen abgesteckt ist. Dass es auch für sie interessanter, vorteilhafter werden wird, wenn die zeitgenössische Kultur bessergestellt ist. Erst dann, wenn sie auch etwas davon hat, wird es für die Volkskultur nachvollziehbarer warum sie ein Kulturfördergesetz unterstützen soll. Im Prinzip ist es eine einfache «Milchbüchleinrechnung».

**Bruno Steiner:** Diese Galionsfiguren sind dir natürlich bekannt und jetzt, wo wir zwei uns schon kennenlernen durften, können wir diese Galionsfiguren der Volkskulturen gemeinsam anfragen.

**Markus Brülisauer:** Darüber können wir uns gerne unterhalten....

**Karin Landolt:** ...und das wird dann nach diesem Podium passieren. Katrin Rieder, gibt es auch von dir noch ein Wort zum Schluss?

**Katrin Rieder:** Auch für mich war das eine Frage: Wer ist hier an dieser Veranstaltung und wer fehlt? Diejenigen, die sich auch aus dem Publikum zu Wort meldeten, sind vorwiegend selbst in der Kultur tätig. Für mich stellt sich die Frage: Wo sind Vertreter\*innen der Politik? Einen Kantonsrat haben wir ja hier, sogar der Kantonsratspräsident, sehr gut! Aber wo sind die Regierungsräte? Wo sind die Parteien? Denn ich denke, deren politisches Bekenntnis zur Bedeutung von Kultur für die Gemeinschaft ist wichtig!

Mein Schlusswort zur Zukunftsperspektive geht denn auch in diese Richtung: Ich durfte eine grössere Gemeinde im Kanton Baselland in der Entwicklung zu einem Kulturleitbild und einer Kulturstrategie begleiten. Da mussten sich die Gemeinderät\*innen aller Farben dazu bekennen. Es war total spannend zu sehen, wie diese Bekenntnisse aus unterschiedlichen Perspektiven von rechts bis links abgeholt werden konnten. Das wäre meiner Meinung nach auch für den Kanton Schwyz mit seinen 30 unterschiedlichen Gemeinden ein möglicher Weg, der zu bedenken wäre.

**Karin Landolt:** So wie wir nun also hörten, braucht es noch viele weitere unterschiedliche und vor allem konstruktive Gespräche. Ich möchte Ihnen allen ganz herzlich fürs Mitwirken an dieser Diskussion danken und gebe das Wort zurück an Alvaro Schoeck.

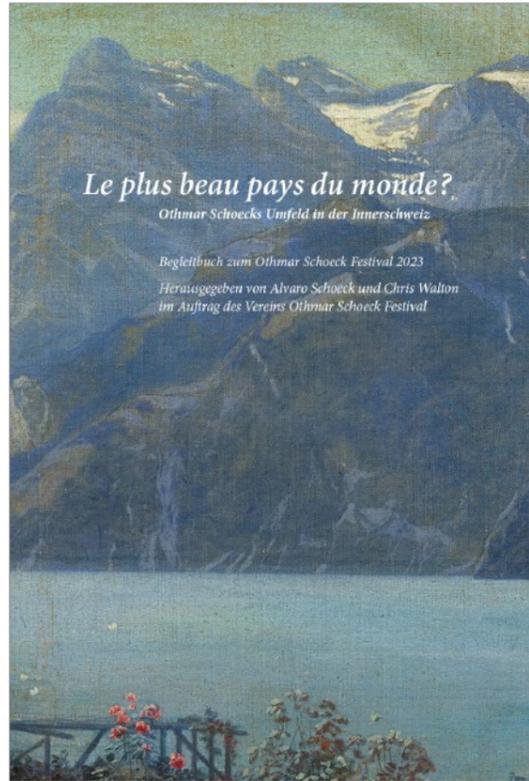
**Alvaro Schoeck:** Sehr gerne nehme ich jetzt einfach den Ball mit jener Frage auf, wo denn die Politiker\*innen geblieben seien. So richtig beantworten kann ich sie nicht, freue mich aber sehr darüber, dass SIE alle hier im Publikum und auf dem Podium da sind. Denn wir selbst konnten nicht so richtig einschätzen, wer überhaupt kommen würde. Euer Interesse finde ich deshalb umso schöner!

Dem Team des Othmar Schoeck Festivals ist es ganz wichtig – und es ist sogar statuarisch festgehalten – dass bei jeder Ausgabe des Festivals ein lokaler Musik- oder Kunstverein ins Programm aufgenommen wird. Dieses Ziel verfolgen wir seit dem Beginn im Jahr 2016. Und auch in der neuesten Leistungsvereinbarung mit der Gemeinde Ingenbohl ist das so festgehalten. In diesem Jahr 2023 war es mit der Finanzierung leider nicht möglich und wir hoffen, dass es nächstes Jahr klappen wird. Die Planung für den 7. September 2024 sieht eine tollkühne Aktion auf dem Auslandschweizerplatz in Brunnen am See vor: Alle Brunner Musikvereine, Guggenmusiken und auch traditionelle Kulturvereine wie die fasnächtliche Nüsslergesellschaft werden mit dabei sein. Die Akteur\*innen und Vereine sind Feuer und Flamme, und der Auslandschweizerplatz ist bereits reserviert!

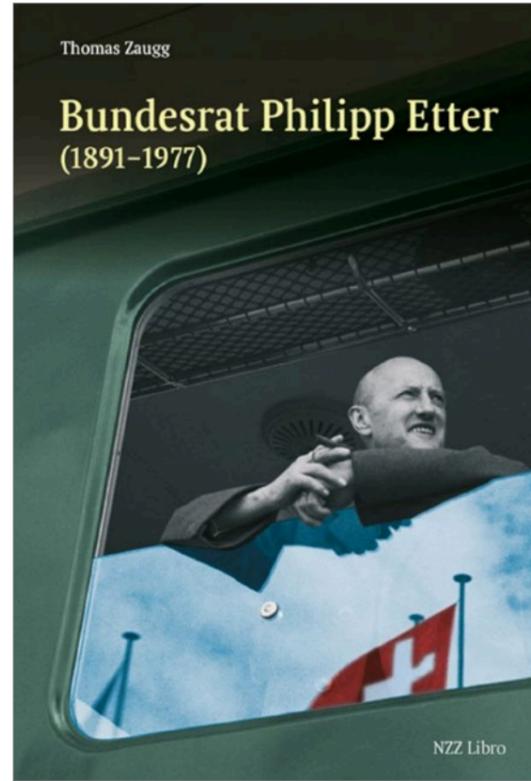
Mit einem Kulturfördergesetz wäre diese komplexe Organisation ziemlich sicher viel einfacher und könnte jetzt schon definitiv und breitenwirksam angekündigt werden. Auf jeden Fall danke ich Euch ganz herzlich für diese wirklich spannende Diskussion. Es war sehr interessant, in der Geschichte zu wühlen und Wurzeln zu entdecken. Meine Erwartungen zumindest wurden wirklich bei Weitem übertroffen. Vielen Dank Euch allen und «Auf Wiedersehen!» am Othmar Schoeck Festival und bei den Kulturfragen zum Kanton Schwyz.

#### Anmerkungen und weiterführende Weblinks

1. Radio Beromünster [https://de.wikipedia.org/wiki/Radio\\_Berom%C3%BCnster](https://de.wikipedia.org/wiki/Radio_Berom%C3%BCnster) (Aufgerufen am 7.1.2024)
2. Gonzague de Reynold [https://de.wikipedia.org/wiki/Gonzague\\_de\\_Reynold](https://de.wikipedia.org/wiki/Gonzague_de_Reynold) (Aufgerufen am 7.1.2024)
3. Geschichte der bundesstaatlichen Kulturförderung: <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/themen/kulturforderungsgesetz/geschichte-der-bundesstaatlichen-kulturforderung.html#-1964039506> (Aufgerufen am 7.1.2024)
4. Thomas Hirschhorn im Centre Culturel Suisse, Paris (2004) <https://www.artmagazine.cc/content/16360.html> (Aufgerufen am 10.1.2024)
5. Atlas der Kulturfragen – Expeditionen im Kanton Schwyz: <http://www.kulturfragen.ch/ATLAS/pdf/2021-06-29-ATLASderKULTURFRAGEN-BrunoSWWW.pdf> Atlas der Kulturfragen\_Bruno Steiner\_957 INDEPENDENT ART MAGAZINE #117 (2021) [http://www.957.ch/Atlas\\_der\\_Kulturfragen.html](http://www.957.ch/Atlas_der_Kulturfragen.html)
6. Lebendigen Traditionen <https://www.lebendige-traditionen.ch/tradition/de/home.html> (Aufgerufen am 7.1.2024) Am Rand kamen auch weitere Aktivitäten von Katrin Rieder zur Sprache. Vor allem die „Kulturelle Teilhabe“ birgt neben den Lebendigen Traditionen grosses Zukunftspotential für den Kanton Schwyz: <https://www.seismoverlag.ch/de/daten/kulturelle-teilhabe-participation-culturelle-partecipazione-culturale/> (Aufgerufen am 9.2.2024)
7. George Antheil: [https://de.wikipedia.org/wiki/George\\_Antheil](https://de.wikipedia.org/wiki/George_Antheil) (Aufgerufen am 10.1.2024)
8. Lotteriefonds Kanton Schwyz: <https://www.sz.ch/behoerden/verwaltung/finanzdepartement/departementssekretariat/lotteriefonds.html/8756-8758-8802-10332-10333-10338> (Aufgerufen am 10.1.2024)
9. In den Swisslos Geschäftsberichten ist zu sehen, wieviel Gelder in die einzelnen Kantone fliessen <https://www.swisslos.ch/de/informationen/ueber-swisslos/publikationen/geschaeftsberichte/archiv.html> (Aufgerufen am 10.1.2024)
10. Wie die Kantone ihre Swisslos-Gelder 2022 einsetzen ist auf den Listen unter diesem Link abrufbar <https://www.swisslos.ch/de/informationen/guter-zweck/unterstuetzte-projekte/listen-gegliedert-nach-kantonen/ausschuetzung-an-kantone.html> (Aufgerufen am 10.1.2024)
11. Kulturförderleitbild für den Kanton Schwyz 2020 bis 2024: <https://www.sz.ch/public/upload/assets/50130/Kulturf%C3%B6rderleitbild%20Kanton%20Schwyz%202020-2024.pdf?fp=1> (Aufgerufen am 10.1.2024)
12. Im Vermittlungsprojekt zu den Kulturfragen im Kanton Schwyz arbeiteten Celia und Nathalie Sidler mit Fahnen-schwingern vom Verein Alphombläser und Fahnen-schwinger Küsnacht am Rigi zusammen. Die oft als vielfältig und lebendig bezeichnete Brauchtumskultur im Kanton Schwyz begegnete den Dringlichkeiten und existenziellen Fragen der zeitgenössischen Kultur. Mit Neugier und Experimentierlust wurden in angeregtem Dialog mit der Bevölkerung Erfahrungen ausgetauscht und den steten Wandel von kulturellen Werten reflektiert. Dokumentation sind im Archiv zu allen Kulturfragen - Veranstaltungen abrufbar: <http://kulturfragen.ch/archiv/>  
<http://kulturfragen.ch/kulturfragen4-altendorf-bilder/>  
<https://www.celia-nathalie-sidler.net/>  
<https://www.alphorn-kuessnacht.ch/>



**Le plus beau pays du monde (2023):** Begleitbuch zum Othmar Schoeck Festival 2023, Herausgegeben von Alvaro Schoeck und Chris Walton. <https://www.mue-verlag.ch/le-plus-beau-pays-du-monde>



**Zaugg, T. (2020).** Bundesrat Philipp Etter (1891-1977). Eine politische Biografie. NZZ Libro.



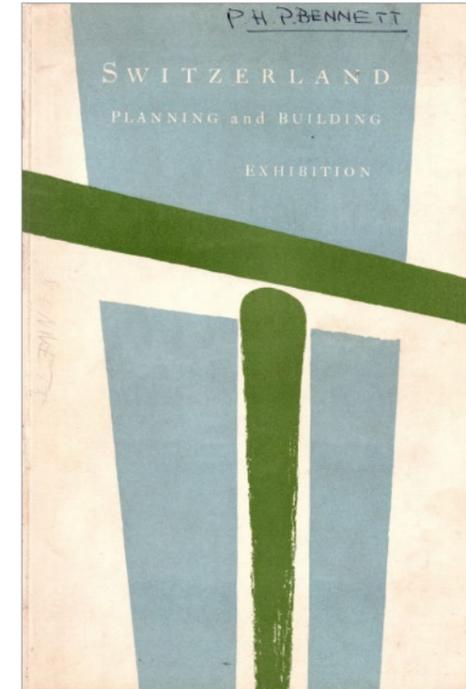
**Fundamentum:** Die im Buch und im Gespräch erwähnte Wandmalerei von Heinrich Danioth am Bundesbriefmuseum Schwyz, 1936. (<https://www.bundesbrief.ch/>) (<https://danioth-digital.ch/intro>)



Die Statue einer «persischen Prinzessin» im Garten der Villa Schoeck erhielt von der Familie Schoeck den Namen «Semiramis». Daneben der freie Blick auf den Umersee, den südöstlichen Arm des Vierwaldstättersees (<https://schoeckfestival.ch/2023-garten-eden/>)



Das Ensemble mit dem Hotel Eden erzählt von der historisch komplexen Situation der Villa Schoeck. (Video zur Location unter: <https://schoeckfestival.ch/>)



Der Katalog «Switzerland Planning and Building Exhibition» mit dem Grusswort von Philipp Etter.

*A GREETING*

*Switzerland and England have always been friends. In the course of history, the King, the Government and the People of England have given us proof after proof of that friendship, and laid us under a deep debt of gratitude. In bringing our Exhibition of Swiss Architecture to London today, it is our hope that this old bond of friendship between our countries will be renewed and strengthened.*

*Architecture is not only the technique and statics of building materials. It is a spiritual force, an expression of the temper of a country and an age. What our exhibition aims at is to show how Switzerland, at this turning-point in history, this dawn of a new epoch, is attempting to solve the problem of creating homes for the family, a place of healing for the sick, a place of government and a place of prayer for the community. The principle guiding the Swiss architects of our day is to solve these problems in the most satisfying way with a minimum of means, but without losing sight of man's eternal need of beauty. The common needs of every day are to be satisfied with beauty. For man does not live by bread alone; he lives by the spirit, and the spirit cannot live without beauty.*

*At the same time we hope that our exhibition will bear witness to our resolve to take up the work of reconstruction with a good heart after the years of havoc and ruin. Countless happy homes, countless venerable memorials of past times have fallen victim to the war. By the creative power and the unflinching resolution of man, fresh life must bloom on the ruins. I am not only thinking of the rebuilding of council halls, of hospitals and churches. What I have in mind is rather a moral restoration, a resurrection of minds and nations in the faith that one day, man himself, with all that he has held and always will hold dear—family, country, freedom, peace—will be restored. It is our hope that this spiritual and material restoration may give our exhibition its deeper meaning. May this common endeavour continue to be the bond between our countries.*

*Philipp Etter*  
 Philipp Etter, Federal Councillor



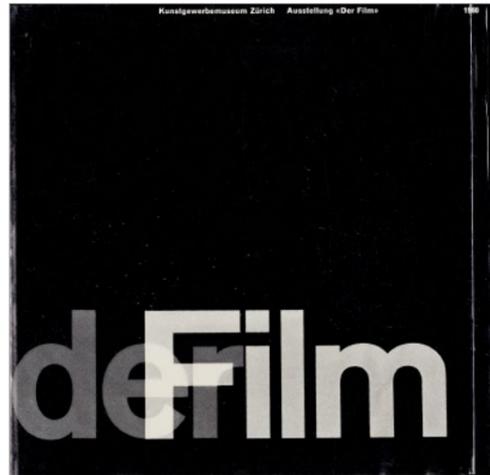
Die Villa Schoeck mit den beiden eckturmartigen Elementen: direkt hinter der Schifflanlegestelle Brunnen gelegen und doch schützend eingebettet.



schwenken wiegen flattern Gelebte Traditionen im Vermittlungsprojekt von Celia & Nathalie Sidler an den KULTURFRAGEN im Theater Arth (2022). Die Mitglieder vom Verein Alp-hornbläser und Fahnenchwinger Küssnacht am Rigi in einer Gemeinschaftsproduktion mit der zeitgenössischen Tänzerin Sheila Runa Lindauer. (<http://kulturfragen.ch/archiv/>)

**Bild-Anhang**

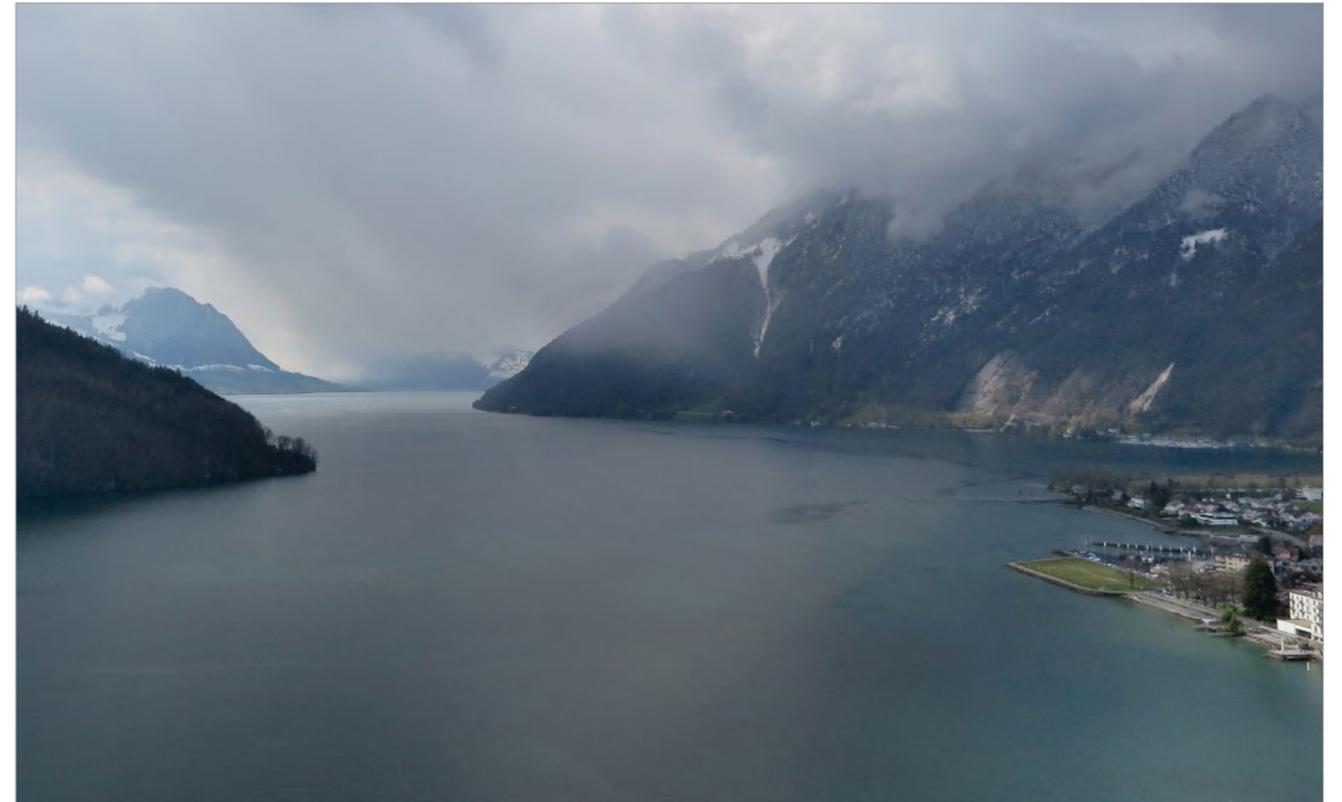
Ausstellung «Der Film» im Kunstgewerbemuseum Zürich (1960).  
Ausstellungskatalog mit Philipp Etter im Patronatskomitee. Wei-  
tere Abbildungen zeigen u. a. Filmstills aus dem Sowjetfilm «Pan-  
zerkreuzer Potemkin».



**Sergei M. Eisenstein**  
**Brennendes Potemkin**  
**Panzerkreuzer Potemkin, 1925**  
**Rußland**

Eisenstein gilt noch heute als der größte Meister der Filmkunst. Durch ein gründliches Studium des japanischen «Kabuki»-Theaters gelangte er zu einer völlig neuen Erfassung der filmischen Realität, deren wesentlichster Ausdruck sein Film «Panzerkreuzer Potemkin» darstellt. Die Neuerung dieses Werkes beruht auf einer mit äußerster Genauigkeit ausgearbeiteten Theorie der Montage, wie sie seit Griffith nicht mehr versucht worden war. Diese Montage-Technik

hat ihre eigene Logik und gibt den selbständig aufgenommenen Einzelsequenzen erst im Zusammenhang ihren wahren Sinn. Diese Einzelszenen sind an sich meist undramatisch, sind Bewegungen von Einzelfiguren, Figuren-  
gruppen oder Objekten, sind Ausdrücke auf Gesichtern, Detailaufnahmen, die erst durch die Montage ihren dramatischen Wert erhalten. Eisenstein nennt dieses Zusammenlagern eine «Kollision» oder einen «emotionalen Schock».



Der von Alvaro Schoeck erwähnte Platz der Auslandschweizer am See zwischen Waldstätter-Quai und Föhnhafen Brunnen. Gesehen vom Chänzeli, der Aussichtsplattform im Ingenbohrer Wald, die zu Fuss von der Villa Scheock am Gütschweg sehr gut erreichbar ist. (Auslandschweizerplatz: <https://www.auslandschweizerplatz.ch/de/> )

der im Zuschauer eine Serie von Gedanken erzeugen soll. Man könnte sein Vorgehen als synthetisch bezeichnen. Im Gegensatz zu andern Regisseuren verwendet Eisenstein Laiendarsteller, die nicht geschminkt sind und die im «Panzerkreuzer Potemkin» das leidenschaftliche Gesicht Rußlands in den frühen Revolutionsjahren unerhört wahr zum Ausdruck bringen. Das Massenerlebnis steht hier jedoch im Mittelpunkt, und selten sah man

in einem Film einen kraftvollen Aufmarsch der Menschenmenge so bewußt gestaltet. In den Bewegungsverläufen, in der subtilen räumlichen und zeitlichen Erfassung des Geschehens, in der beherrschten Abstufung der Bilder von der Großaufnahme bis zur «Totalen» demonstrierte Eisenstein die Richtigkeit seiner Montage-Theorie, die bis heute keine Nachahmer gefunden hat.

**Patronatskomitee**

Die Ausstellung steht unter dem Patronat von Behörden und Organisationen, deren Vertreter dem Unternehmen nicht nur ihr Wohlwollen und ihr Interesse, sondern auch ihre tätige Unterstützung geliehen haben.

**Behörden:**

Bundesrat Dr. Philipp Etter  
Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Bern

Dr. Hugo Mauerhofer  
Chef der Sektion Film  
Eidgenössisches Departement des Innern, Bern

Regierungsrat Dr. Walter König  
Vorsteher der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Regierungsrat Dr. Robert Zumbühl  
Vorsteher der Polizei-Direktion des Kantons Zürich

Stadtpräsident Dr. Emil Landolt

Stadtrat Albert Sieber  
Vorstand des Polizeiamtes der Stadt Zürich

Stadtrat Jakob Baur  
Vorstand des Schulamtes der Stadt Zürich



schwenken wiegen flattern – take it and shake it: Celia & Nathalie Sidler boten mit den FahnenSchwingern aus Küsnacht am Rigi am 2. Juli 2022 einen FahnenSchwingworkshop an. Im Kunstzeughaus Pfäffikon wurden damit „Lebendige Traditionen“ und „Kulturelle Teilhabe“ thematisiert. ( <http://kulturfragen.ch/kulturfragen2-pfaeffikon-bilder/> )

## KULTURFRAGEN IM KANTON SCHWYZ

<http://kulturfragen.ch/>

[SZkulturfragen@kulturfragen.ch](mailto:SZkulturfragen@kulturfragen.ch)

[@kulturfragen\\_schwyz](https://www.instagram.com/kulturfragen_schwyz) ( [https://www.instagram.com/kulturfragen\\_schwyz](https://www.instagram.com/kulturfragen_schwyz) )

Bruno Steiner <http://www.brunost.ch>

[b@brunost.ch](mailto:b@brunost.ch)

[@brunosteiner.brunost](https://www.instagram.com/brunosteiner.brunost) ( <https://www.instagram.com/brunosteiner.brunost> )

**13.2.2024**